

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Abonnementpreis
für ein Jahr 1 M. 60 Pf. pro
Quartal.

Monatlich-Abonnement
werden bei allen deutschen Postämtern
auf den 2. und 3. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
Wohlfahrt, Sachsen und Herzogth. Sachsen-
Altenburg auch auf den 1ten Monat
1 M. 60 Pf. pro Quartal & 54 Pf.

Interate
beim Verlagsgewerbe pr. Beträge 10 Pf.,
beim Verlagsgewerbe und Besse pro
Betrag 30 Pf.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 109.

Sonntag, 16. September.

1877.

Bestellungen
nehmen an alle Postämtern und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.
Hilal-Expeditionen.
New-York: 205, Broadway, Genossin-
schaftsbuchdruckerei, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: P. 225, 600 North
3rd Street.
J. Bell, 1129 Charlotte Str.
Hoboken N. J.: P. H. Sarge, 215 Wash-
ington Str.
Chicago: H. Kaufmann, 74 Clybourne Ave.
San Francisco: J. E. Smith, 418 O'Farrell Str.
London W.: G. Dwyer, 8 New Str.
Golden Square.

Zum Kapitel der Arbeitslöhne.

In Nr. 101 des „Vorwärts“, in der „sozial-politischen Uebersicht“, brachten wir eine Notiz, welche die wirtschaftlichen Verhältnisse in Baden berührte und aus der hervorging, daß der durchschnittliche Arbeitslohn für die Landtagelöhner an den Arbeitstagen 1 M. 94 Pf. beträgt. Allerdings betonten wir dabei, daß 60 Sonn- und Feiertage, 60 Regentage oder durch andere Zufälligkeiten zur Arbeit nicht taugliche Tage abgerechnet werden müßten, so daß dann ein Durchschnittslohn für den einzelnen Tag im Jahre von 1 M. 25 Pf. herauskäme.

Hieran schlossen wir den Ausruf: „Und davon soll ein Mensch, geschweige denn eine Familie essen, sich kleiden, Miete und Steuern zahlen?“

Was waren wir sentimental, als wir im Anschluß an solche statistische Nachricht schon einen derartigen Stoßausrufer losließen!

Wir haben jetzt weiteres Material zur Hand und sehen daraus, daß das Großherzogthum Baden mit dem Durchschnittslohn für Tagelöhner von 1 M. 94 Pf. respective 1 M. 25 Pf. den ersten Platz im deutschen Reiche einnimmt.

Schleswig-Holstein nimmt zum Beispiel — das deutsche Reich ist von dem bekannten Kathedersozialisten Professor v. d. Goltz zu solchem statistischen Behuf in siebenzig Bezirke eingetheilt — die sechste Stelle ein und da finden wir, daß als Tagelohn im Durchschnitt für die männlichen Arbeiter 1 M. 66 Pf., für die weiblichen Arbeiter 1 M. 1 Pf. gezahlt werden.

Der Lohn also steht im gegneten Schleswig-Holstein schon bedeutend schlechter als in Baden. Auch die sogenannten Gehaltslöhne sind dem entsprechend. Jährlich erhält der „Knecht“ mit Kost 167 M. 9 Pf., die „Magd“ 122 M. 5 Pf. im Durchschnitt — und Schleswig-Holstein nimmt von siebenzig Kreisen, wiederholen wir es nochmals, schon die sechst-beste Stelle ein.

Nehmen wir nun aber den Durchschnittslohn im ganzen deutschen Reiche an, so finden wir, daß der männliche Landtagelöhner einen täglichen Lohn von 1 M. 40 Pf., die weibliche Tagelöhnerin aber einen täglichen Lohn von 73 $\frac{1}{2}$ Pfennigen erhält!

So hätten wir denn die Durchschnittsherrlichkeit des deutschen Reiches, da die Landarbeiter die bei weitem größte Klasse der Gesellschaft auch in Deutschland bilden.

Also für den männlichen Landarbeiter 1 M. 40 Pf., für die Tagelöhnerin 73 $\frac{1}{2}$ Pfennige. Davon müssen wir natürlich wieder die Sonntage und Feiertage, die Regentage, die sonstigen arbeitslosen Tage, die Tage der Krankheit abrechnen — nehmen wir ein Drittel des Jahres an, so ist das nicht zu viel —, dann aber erhalten wir ein Tageseinkommen für die männlichen Arbeiter von circa 1 Mark, für die weiblichen Arbeiter von circa 50 Pfennigen!

Nun sind wir aber nicht mehr sentimental, wenn wir ausrufen: „Und davon soll ein Mensch, geschweige denn eine Familie essen und sich kleiden, Miete und Steuern bezahlen!“

Nun sind wir aber nicht mehr sentimental, wenn wir ausrufen: „Solche Schande der Menschheit muß gehoben werden!“

Nun sind wir aber nicht mehr sentimental, wenn wir ausrufen: „Die heutige Unordnung muß aufhören — es soll nicht mehr die Faulheit in Karossen fahren und der Fleiß barfuß gehen!“

Die Landarbeiter aber sollen und müssen mit eintreten in den großen Kampf, der vorzüglich auch für ihre Befreiung geführt wird, damit wir später nicht immer wieder den sentimentalsten Ruf ausstoßen müssen:

„Und davon soll ein Mensch, geschweige denn eine Familie, essen und sich kleiden, Miete und Steuern bezahlen?“

Allerlei Wunderglauben.

Uns fällt immer das Bismarck'sche Hutfutter ein, das ein spekulativer Durchlauchtswunderer in Kissingen vor einigen Jahren in sein Schaufenster gestellt hatte und zu welchem schaarenweise, die Herren Braun, Bennigsen und Laske an der Spitze, die national-liberalen Reichsbrüder pilgerten, um inbrünstig das schweißdurchtränkte Hutfutter wieder an die Lippen zu drücken — uns fällt immer das Hutfutter ein, wenn wir in den liberalen Zeitungen die Namen Lourdes und Wappingen lesen.

Daß solcher Kerisale Unfug mit dem „heiligen Wasser“ und den „Wattergotteserscheinungen“ überhaupt noch getrieben werden kann, daran hat in Deutschland der Kulturkampf Schuld, welcher das Ansehen der katholischen Geistlichkeit in vielen Gegenden selbst bis zum Wundermachen gesteigert hat.

Auch in Dietrichswalde im Ermlande ist ein neues Muttergotteswunder entdeckt.

Wundern wir uns doch nicht darüber in einem Lande, wo mit den „großen“ Staatsmännern und Generälen schon seit 10 Jahren Abgötterei getrieben wird, wundern wir uns doch nicht darüber in einem Lande, wo ein Bluttage zum heiligen Tage erklärt wird, daß sogar der „Kladderadatsch“ in seinem Briefkasten bei aller Sympathie, die er für nationale Kundgebungen hat, dagegen auftritt. Wo der Autoritätsglauben dermaßen kultiviert wird, da ist auch eine Muttergotteserscheinung etwas sehr natürliches — und wir wissen nicht, ob wir nicht lieber vor dem hölzernen Muttergottesbild unsere Knie beugen, als daß wir das schweißdurchtränkte Bismarck'sche Hutfutter lästigen — wenigstens wäre das erstere nicht so unästhetisch.

In Berlin in der Wallstraße kann man gegenwärtig das heilige Wasser aus Lourdes, welches Gemisch unersucht ist und keinerlei

natürliche Heilkraft besitzt, für schweres Geld kaufen — wohl bekommen!

Im Uebrigen treibt auch — und ebenso naturgemäß — die protestantische, lutherische oder evangelische Kirche allerlei Wunderblüthen. So berichtete der in Berlin erscheinende „Friedensbote von Nazareth“ kürzlich, daß eine fromme langjährige Krankenpflegerin von der Schwindsucht befallen bei allem Schmerz doch vom glänzendsten Göttertrauen besetzt sei. Als sie von einer Freundin bedauert wurde, daß sie, die so vielen geholfen, jetzt selbst so sehr leiden müsse, lächelte sie selig und sagte: „Früher hat der liebe Heiland zu mir gesagt: Beta hilf! Jetzt sagt er zu mir: Beta huste!“

So sehen wir überall in Deutschland Aberg- und Wunderglauben — bei den Kirchlichen und bei den Nichtkirchlichen. Um so freudiger aber wollen wir die Fahne der Freiheit und der Erkenntniß hochhalten.

Sozialpolitische Uebersicht.

— „Man muß Ideen haben, aber man muß die Gewalt anstreben, sie durchzuführen“ — so sprach im Jahre 1862 zu dem verstorbenen Herrn Thiers ein deutscher Diplomat, um Thiers zu bewegen, sich mit Louis Napoleon zu verständigen. Dieser Diplomat nennt sich jetzt Fürst Bismarck. Wir sind völlig mit obigem Ausspruch einverstanden; auch wir, die deutsche Sozialdemokratie muß den Rath, den Bismarck im Allgemeinen ertheilt, annehmen, auch sie muß die Gewalt zu erlangen suchen, ihre Ideen zu verwirklichen. Bei diesem Ringen stößt sie allerdings auf allerlei Hindernisse; Stiebers, Tesendorff, auch Bismarck selbst tritt ihr entgegen. Da haben wir es einmal wieder klar vor Augen: Bismarck bekämpft seinen eigenen Rath, weil er angewandt werden soll. Ideen soll man haben, so heißt es jetzt, aber nicht die Gewalt, sie auszuführen. Halten wir es aber mit dem Ausspruch des preussischen Diplomaten Bismarck und lassen wir den Reichskanzler Fürst Bismarck mit seinen Ideen laufen.

— Das verkommene liberale Literatenthum, welches bei seinem Trommelwirbel und Paukenschlag vor dem Sedanstage nicht genügend vom Glücke begünstigt worden ist, da die Sedansfeier in ganz Deutschland überaus lässig ausgefallen ist, hat auch nach diesem verunglückten Feste natürlich nicht den genügenden klingenden Lohn von Oben erhalten — das Tam-Tam ist zu ungeschickt gewesen und wurde deshalb nicht bezahlt. Um nachträglich noch die Schuldigkeit zu thun und den Lohn einzuernten, strengt man sich nunmehr an, die rothen und schwarzen „Reichsfeinde“ zu verdächtigen. So erzählt man in den nordischen Reptilienblättern, daß am 31. August, an Lassalle's Todestage, in Harburg der prächtige Friedenseiße (besser: Kriegsdulceische) die Krone abgehauen worden sei; natürlich war's ein durch die sozialistische Presse aufgebeuteter Arbeiter. Wir behaupten, daß es der Verfasser jener elenden Notiz selbst gewesen ist, um die Reportergrößen zu verdienen und seinem „reichstreuen“, geistesstirrenden Gemüth Lust zu machen. Behauptung gegen Behauptung! — In Zweibrücken sollen die Schwarzen die Kronen zweier Friedenslinden am Sedanstage abgehauen haben — ob's nicht auch der dortige reichsfreundliche Reporter gewesen ist, um Geld zu verdienen? — In Dresden hingegen fand ein anderer Unfug statt; der dortige Polizeidirektor hat an unseren Parteigenossen Restaurateur J. J. Peters in Dresden folgende Verfügung erlassen:

„Sie sind glaubhaft beschuldigt, bei Gelegenheit der am 2. d. M. hier selbst stattgefundenen Sedansfeier aus einem Parterrefenster Ihres Restaurations-Lokals zwei rothe Fahnen herausgehoben, mithin ein größeres Abzeichen zur Schau gestellt zu haben, welches nach allgemein verbreiteter Ansicht republikanische Gesinnung und Tendenz an den Tag legen sollte. Auf Grund der Verordnung vom 14. Juli 1849 werden Sie daher hierdurch zu einer Haftstrafe von sieben Tagen und zu Bezahlung der erwachsenen Verläge verurtheilt.“

So! Man beklagt sich, wenn Eichen- und Lindenkronen abgehauen werden, aber Niemand von den Verteidigern des Liberalismus (hieß früher einmal: Freisinnigkeit) wendet sich gegen derartige Beschneidung der Freiheit! Und merkwürdiger Weise eifern gegenwärtig die deutschen Regierung und die Liberalen vereint für die Erhaltung der gegenwärtigen französischen Republik — allerdings ein sehr schlechtes Zeichen für letztere; doch sollte man in Hinblick darauf doch der Dresdener Polizeibehörde einen kleinen Wink geben, die Kronabschneidung der Sedanseichen und Linden von der Hand der rohen Burischen nicht zu paralysiren oder gar zu überbieten. Wir wundern uns übrigens, daß die Dresdener Polizeibehörde noch nicht mit dem nordamerikanischen Consul in Conflikt gekommen ist, der doch auch das republikanische Banner von Amerika „zum Zeichen seiner republikanischen Gesinnung und Tendenz“ hin und wieder aufhängt. — — — Im Uebrigen aber wollen wir diese Betrachtungen über die Sedansungeheuerlichkeiten schließen mit folgendem trefflichen Ausspruche unseres Münchener Parteiorgans:

„Feiert Ihr immer zu, Ihr armen Kranken, die Ihr glaubt, damit eine verdienstvolle That zu begehen; wir feiern den Tag von Sedan nicht. Wir lieben unser Vaterland viel zu sehr, als daß wir an einer Feier theilnehmen könnten, die jenseits der Mosel den größten Haß erregt und unser Vaterland in neue Kriege, in größeres Unglück stürzen muß!“

— „Zur Hebung des deutschen Nationalgefühls“ — so lautet der Zweck des „Deutschen Vereins“ zu Mainz, der

am 8. September eine öffentliche Sitzung hielt. Wie nun der „Frankfurter Zeitung“ mitgetheilt wird, wurde zunächst die Bedeutung des Sedanstages hervorgehoben und dann mußten die „Reichsfeinde“ natürlich herhalten. Besonders waren es die Sozialdemokraten, welche als die gefährlichsten Feinde des Deutschthums bezeichnet wurden, und sollte ein Vergleich derselben mit dem Colorado-Käfer deren Gemeingefährlichkeit illustriren. Das nicht sehr zahlreiche andersdenkende Publikum konnte nicht umhin, laut sein Mißfallen auszudrücken, was die Betreffenden jedoch bitter lächen mußten; von kräftigen Häuften gepackt, wurden sie nicht unangenehm an die frische Luft gesetzt und gehobenen Nationalgefühls vollbracht hierauf die Versammlung ihr Werk. — Daß unsere Mainzer Genossen diesen Nationalkammeln obigen Substanzreich in angemessener Weise vergelten werden, liegt wohl auf der Hand. — Im Uebrigen sind die Colorado-Käfer doch noch lange nicht so effe Thiere, als die national-liberalen Schwarmherwärmer.

— Zur Schullehrermisere schreibt ein Mecklenburgischer Schullehrer dem „Hamburger Correspondenten“ folgendes:

„Obgleich seit einigen Jahren der Präparanden-Cursus im Seminar zu Neukloster von drei auf zwei Jahre und der Seminar-Cursus von zwei auf ein Jahr abgemindert ist und somit fast jedes Jahr um die Hälfte mehr Lehrer als früher entlassen wurden, fehlen zur Zeit doch manchen städtischen Schulen einige oder mehrere Lehrer. Einestheils hat dies darin seinen Grund, daß fast allenthalben neuerlich die Zahl der Schulklassen ganz bedeutend vermehrt worden ist, hauptsächlich aber darin, daß die Lehrerbefehdungen in allen unferen Städten, mit alleiniger Ausnahme von Rostock und Wismar, ungemein dürftig sind und somit zahlreiche Lehrer auswärts Stellen annehmen, namentlich in Hamburg, Göttingen und Westfalen. Wie eine diesen Uebelstand ausführlich behandelnde, in diesen Tagen ausgegebene Broschüre des Rektor Burgwardt in Wismar nachweist, beziehen von sämtlichen seminarisch gebildeten Lehrern der Residenz Schwerin die drei höchstbefehdtesten jeder nur 1800 Mark und zwar nach einer 32- und 34-jährigen Dienstzeit, die eine ganze Hälfte der Lehrer aber erhält nur von 750-1050 Mark. Ähnlich und zum Theil noch schlechter als in Schwerin steht es in den anderen Städten.“

Die Lehrer mögen sich mit den übrigen Lohnflaven trösten oder — wie diese dem sozialistischen Banner der Befreiung folgen. Anderes ist ihnen nicht zu rathen.

— Damit die Armee von dem „sozialistischen Gift“ nicht inficirt werde, baut man immer höhere Schranken zwischen Militär und Bürgerthum auf. So ist kürzlich, wie unser Münchener Parteiorgan meldet, ein Soldat des ersten bayerischen Infanterieregiments mit 14 Tagen Mittelarrest bestraft worden, weil er ein sozialdemokratisches Arbeiterfest besucht hat.

— Zum Kapitel der Pressfreiheit in den deutschen Landen theilen wir mit, daß der frühere verantwortliche Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, Herr Ed. Sad schon wieder das Gefängniß zu Frankfurt a. M. bezogen hat und zwar zunächst auf die Dauer von 4 Monaten. Bei dem Obertribunal in Berlin schwebt noch ein Prozeß gegen Sad, der in zweiter Instanz zu 6 Monaten verurtheilt ist — also zusammen 10 Monate. Ein dritter Prozeß ist noch in der ersten Instanz anhängig: Beleidigung des Generals von Werder. So kann das Jahr voll werden. Schöne Pressfreiheit das!

— Ein treffliches Urtheil über Thiers. Die Züricher „Tagwacht“ schreibt:

„Mit einem gewissen Behagen nannte sich Thiers selbst den „kleinen Bourgeois“. Wäre er statt in's Gebiet der Literatur und Politik in ein Engros- und Detailgeschäft hineingerathen und ein rechtshaffener Epicier mit tadellosem Sonntagssrock und Watermördern geworden, Frankreich hätte sich gratuliren dürfen. Das Schicksal entschied anders und — wie schon öfters — höchst unglücklich. Es machte ihn zum Stimmführer, zum Advokaten und Geschäftsleiter der Bourgeoisie, und diese erkannte bei Zeiten in ihm den rechten Mann oder vielmehr das rechte, auf's Nachen, auf's Nantchen und Pantchen sich verstehende Männchen.“

— Herr Leon Gambetta und der Berant der „Republique Francaise“ sind vom Pariser Justizpolizeigericht jeder wegen Beleidigung zu drei Monaten Gefängniß und 2000 Fres. Geldbuße verurtheilt worden.

— Der zukünftige König von Großbritannien und Kaiser von Indien. Daß der Prinz von Wales ein loderer Vogel ist, das wurde besonders bei seiner vorjährigen indischen Reise laut, bei welcher man allerlei von interessanten Krankheiten und vielen Schulden muntekte. Jetzt sehen sogar unsere liberalen Blätter allen Respekt vor dem so nahen Verwandten des deutschen Kaiserhauses aus den Augen und bringen folgende Notiz:

„Die Ohrfeige, welche Königin Viktoria dereinst im Glaspalast in London ihrem ältesten Sohnlein eigenhändig verabreichte, weil es wider Verbote und gute Sitte die ausgefallenen Herrlichkeiten antastete, ist weltberühmt und hatte nur den einen Fehler, daß sie nicht kräftig und nachhaltig genug war. Mütterliche Ohrfeigen thun nicht weh, die Hand des Vaters liegt schon schwerer auf den Söhnen. Die Engländer und andere Leute hätten gegen eine neue Lektion kaum etwas einzuwenden; denn sie hören nur allzuviel von dem Leben und den Abenteuern

des Prinzen von Wales und selten etwas Erfreuliches. Der Prinz langt mehr als je nach den Herrlichkeiten dieser Welt, die nicht für ihn gewachsen sind, giebt als Thronfolger ein bitterböses Beispiel und ärgert seine Roje von Dänemark, die er über anderen wilden Rojen vergißt, halb zu Tode. Man sagt, seine schöne, brave und sehr häusliche Gemahlin wolle sich jetzt von ihm scheiden lassen oder doch trennen und ihr Vater, der dänische König, sei über den Canal gereist, um zu vermitteln.

Der Prinz von Wales ist wohl so ein verflügelter Sozialdemokrat, daß er die „Heiligkeit der Ehe“ derartig schände demaskiert? — Wir überlassen übrigens den liberalen Blättern die Verantwortung für die Wahrheit ihrer Erzählung und können dabei nicht umhin, an eine sehr interessante Armabandgeschichte zu erinnern, die zu Anfang der sechziger Jahre spielte, und in welcher die brave und sehr häusliche Schwester des Prinzen von Wales eine leidende Rolle spielte.

— Daß die russische Offensivbewegung gegen den linken türkischen Flügel, gegen Plewna, so lange auf sich warten ließ, hatte darin seinen Grund, weil man bis zur Vollendung der Rückzugsbrücke bei Nikopolis warten wollte. Schlaun sind die Russen — wir wünschen ihnen, daß sie bald Gebrauch von der nunmehr vollendeten Brücke machen müssen.

— Aus Newyork erhalten wir nachstehende Mittheilung: Die Bar-Association (Advokatenverein) des Staates Newyork hat für die beste Abhandlung über „die gesetzlichen Beziehungen von Kapital und Arbeit, das Recht des Staates, sich in das Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber zu mischen, und die Gesetze, welche nöthigenfalls in der Angelegenheit zu erlassen sind“, einen Preis von 250 Dollars ausgesetzt. Nichts kann besser als diese Thatfache beweisen, daß der Aufstand der Eisenbahnarbeiter die soziale Frage in den Vereinigten Staaten zur Tagesfrage gemacht hat. Es giebt gegenwärtig in den Vereinigten Staaten keinen Gegenstand, kein Interesse, über welches so viel und so allseitig gesprochen und geschrieben wird, wie über die Lohnfrage, bez. die Grundfrage der Sozialisten. Ohne jenen Aufstand würden sich die Zeitungen und die Politiker noch immer in die Länge hineinreden, daß es in den Vereinigten Staaten weder eine soziale Frage, noch ökonomische Klassen gebe. Noch viel weniger würden die Juristen sich als Körperschaft an der Klarlegung oder gar Lösung des Problems betheiligen; denn sie gehören, als Stand genommen, zu den konservativsten Bürgern des Staates. Für sie ist jedes Gesetz heilig, so lange es nicht widerrufen ist, und wenn seine Ausführung die größte Ungerechtigkeit, die unrettbarsten Härten mit sich bringt. Einzelne Mitglieder des Standes sind zu allen Zeiten für die gesetzgeberische Sanction gesellschaftlicher Veränderungen eingetreten, haben der Revolution in der Legislatur vorgearbeitet; die große Mehrheit der amerikanischen Juristen hat sich indes stets und immer an das Bestehende geklammert und für dessen Erhaltung bemüht. Ihre ganze Erziehung und die Erfordernisse ihres Berufes machen dies nur zu erklärlich. Sie haben sich in jedem einzelnen Falle zu fragen: Was ist das Gesetz, und nicht, was sollte es sein. Erst wenn eine Reform zum Bedürfnis der Majorität der Staatsbürger wird, wenn ihre Ausführung nicht mehr aufgeschoben werden kann, ist ein Eintreten des juristischen Standes in die Diskussion zu erwarten. Dies geschieht jetzt in Bezug auf die soziale Frage, und darin liegt die Bedeutung der Preisauschreibung des Newyorker Advokatenvereins.

— Ein nordamerikanisches Arbeiter-Wahlprogramm. Wir haben schon mitgetheilt, daß unsere Parteigenossen in Louisville bei den Landtagswahlen einen entscheidenden Sieg davontrugen. Die Gewählten haben sich auf folgendes Programm vorher verpflichtet:

1. Eine bessere Finanzpolitik als die, welche die Massen arm gemacht, die Geschäfte gänzlich zum Stillstand gebracht und Millionen außer Arbeit gesetzt hat.
2. Acht Stunden sollten als Tagewerk bei der Berechnung der Löhne gelten.
3. Schiedsgerichte zu Ausgleichung von Streitigkeiten zwischen Kapital und Arbeit.
4. Verbot der Benützung von Gefängnisarbeit seitens einzelner Arbeitgeber.

Carl Marx über Herrn Thiers.

„Der Bürgerkrieg in Frankreich“ (1871) äußert sich Marx über den jetzt gestorbenen, so hoch gefeierten „Heldengreis“ folgendermaßen:

Thiers, diese Ibergewinngeburt, hat die französische Bourgeoisie mehr als ein halbes Jahrhundert lang bezaubert, weil er der vollendetste geistige Ausdruck ihrer eigenen Klassenverderbtheit ist. Ehe er Staatsmann wurde, hatte er schon seine Stärke im Lügen als Geschichtsschreiber dargelegt. Die Chronik eines öffentlichen Lebens ist die Geschichte der Ungläubigkeit Frankreichs. Verhändelt, vor 1830, mit den Republikanern, erhaschte er unter Louis Philipp eine Ministerstelle, indem er seinen Protektor Laflotte verrieth. Beim König schmeichelte er sich ein durch Anhebung von Pöbelgeizigen gegen die Geistlichkeit, während die Kirche Saint Germain l'Auxerrois und der erzbischöfliche Palast geplündert wurden, und durch sein Benehmen gegen die Herzogin von Berry, bei der er zu gleicher Zeit den Minister-Spion und den Gefängnis-Geburthshelfer spielte. Sein Werk war die Niedermeyelung der Republikaner in der Rue Transnonain, sein Werk die darauf folgenden infamen Septembergeetze gegen Presse und Associationsrecht. 1840, wo er als Ministerpräsident wieder aufsaute, setzte er Frankreich in Estimaun mit seinem Plan, Paris zu besetzen. Den Republikanern, die diesen Plan als heimtückisches Complot gegen die Freiheit von Paris anklagten, antwortete er in der Deputirtenkammer:

„Wie? Sie bilden sich ein, daß Festungswerke je die Freiheit gefährden könnten? Vor allem verstanden Sie jede mögliche Regierung, wenn Sie voranstehen, sie könnte je versuchen, sich durch ein Bombardement von Paris aufrecht zu erhalten. . . eine solche Regierung wäre nach ihrem Siege hundertmal unmöglicher als vorher.“ In der That, keine Regierung würde je gewagt haben, Paris von den Forts zu bombardiren, außer der Regierung, die vorher diese selben Forts den Preußen ausgeliefert hatte.

Als König Bombardirte sich im Januar 1848 an Palermo verfuhrte, erhob sich Thiers, damals schon lange kein Minister mehr, abermals in der Kammer: „Sie wissen, meine Herren, was in Palermo vorgeht.“ Sie alle erhoben vor Schauder (im parlamentarischen Sinn), wenn Sie hören, daß achtundvierzig Stunden lang eine große Stadt bombardirt worden ist — von wem? Von einem fremden Feinde in Anwendung des Kriegesrechtes? Nein, meine Herren, von ihrer eigenen Regierung. Und wes-

5. Verbot der ferneren Verwendung von Kindern unter 14 Jahren zur Handarbeit in Fabriken oder anderswo.
6. Schulzwang und freigebige Besteuerung zu Erziehungs-zwecken.
7. Verminderung der Steuern und Sparfameit in allen Regierungsausgaben seitens des Bundes, des Staates oder der Stadt.
8. Jölle sollten nur behufs der Regierungs-Einnahmen erhoben, und alle Jölle auf notwendige Lebensmittel, deren Last auf den ärmeren Klassen ruht, sollten gänzlich abgeschafft werden.
9. Kampf gegen Gesetzgebung zu Gunsten einzelner Klassen.
10. Wiedereinführung der alten Grundzüge, denen zufolge das Amt den Mann suchen sollte, und fester Entschluß, keine Politiker von Handwerk zu unterstützen.
11. Nur Arbeiter sollen zu Aemtern ernannt werden.

Dieses Programm erklärt der „berühmte“ Professor Doktor Viktor Böhmer zu Dresden in seiner „Sozialistenstamm-mühle“ für ein solches, welches in seiner Mäßigung vortheilhaft von den anderen sozialistischen Programmen sich unterscheidet. — Zunächst weist der Professor nicht, daß die „unmöglichen“ unserer politischen Forderungen (Einführung der Volkswehr insbesondere) fast sämmtlich das Volk in Nordamerika nicht mehr anzustreben braucht; dann aber wird Herr Böhmer die Forderung eines achtstündigen Normalarbeitstages auch wohl bei näherem Besehen nicht gerade sehr mäßig erscheinen. Daß nur Arbeiter Staats- und Gemeindegüter erhalten sollen — es wäre wahrlich gut, aber ob die Forderung so sehr mäßig ist, Herr Professor? — Der Kampf gegen die Klassegesetzgebung (Nr. 9) ist ja auch der Hauptpunkt — wenn auch anders ausgedrückt — des Programms und der Agitation der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands — wir freuen uns, daß der hochweise Professor auch diesen Punkt für mäßig erklärt hat. Uns aber entfährt dabei der Seufzer: „Hätten wir diesen Kampf nur erst siegreich ausgefochten — dann sollten uns unsere anderen Forderungen wenig Sorgen mehr machen.“ — Daß die amerikanischen Genossen die prinzipielle Forderung, daß die Produktionsinstrumente Gemeingut werden müssen, nicht in ihr „mäßiges“ Programm aufgenommen haben, das kommt daher, weil diese Forderung momentan auch vor der amerikanischen Gesetzgebung keinerlei Beachtung finden würde und weil wir es überhaupt hier nur mit einem praktischen, aber sehr weitgehenden (nicht mäßigen, Herr Böhmer) Wahlprogramm zu thun haben.

— Der sozialistische Weltcongrès in Gent (Belgien) ist Sonntag, den 9. d. M., mit einer großartigen Manifestation der Bevölkerung von Gent, an der gegen 10,000 Personen Theil nahmen, eröffnet worden. Es sind 45 Delegirte aus allen Ländern Europas sowie aus Amerika anwesend. Montag erfolgte die Bureauwahl und wurden Frankel, van Beveren, Rodriguez, Steins, Jewaschoff in dasselbe eingesetzt, die beiden Letzteren fungiren als Sekretäre. Dienstag, den 11., wurde über den ersten Punkt der Tagesordnung: „Ueber die Tendenzen der modernen Produktion mit Bezug auf das Eigenthum“ berathen. Die Bakunisten Guillaume und Prouse sprachen für das System der „Gruppenproduktion“ und gegen die staatliche Organisation der Arbeit. De Paeye, Greulich und der englische Delegirte Barry traten den Ausführungen der Bakunisten entgegen. Der Congrès nahm schließlich folgende Resolution an:

„In Erwägung daß, so lange das Land und die übrigen Arbeitsinstrumente, welche die Grundlage des Bestehens der Gesellschaft bilden, von einzelnen Individuen oder Klassen in Besitz genommen oder als Privateigenthum monopolisirt werden, die ökonomische Unterdrückung der Masse des Volkes mit ihren notwendigen Folgen: dem Elend und der Aushungerung fortbauern muß, erklärt der Congrès: Es ist nöthig, daß der Staat, welcher das ganze Volk vertritt und umfaßt und innerhalb dessen die freien Communen organisiert sind, Eigenthümer des Landes und der übrigen Arbeitsinstrumente werde.“

— Unser Parteiorgan in Frankfurt a. M. schreibt unter'm 12. d. Mts.: „Das Klapperfeld, woselbst gegenwärtig unser

wegen? Weil die unglückliche Stadt ihre Rechte forderte. Und für die Forderung ihrer Rechte erhielt sie achtundvierzig Stunden Bombardement. . . Erlaubte sie mir die Reinigung von Europa zu appelliren. Es heißt der Menschlichkeit einen Dienst erweisen, wenn man sich erhebt und von vielleicht der größten Tribüne Europas widerhalten läßt einige Worte (zweifellos, Wortel) der Entrüstung gegen solche Thaten. Als der (jagowit) Espartaco, der seinem Lande Dienste geleistet hatte (und das war mehr, als Thiers je gethan), beabsichtigte, Barcelona zu bombardiren, zur Unterdrückung des Aufstandes, da erhob sich von allen Enden der Welt ein allgemeines Schrei der Entrüstung.“

Achtzehn Monate später befand sich Thiers unter den wüthendsten Vertheidigern des Bombardements von Rom durch eine französische Armee. Der Fehler des Königs Bombardirte in der That nur darin gelegen zu haben, daß er kein Bombardement auf achtundvierzig Stunden beschränkte

Wenige Tage vor der Februar-Revolution, unwirksam ob der Verbannung von Amt und Unterschieß, wo Guizot ihn verurtheilt hatte, und in der Luft eine heranabende Volksbewegung witternd, erklärte Thiers, in dem falschen Heldenstyl, der ihm den Spottnamen Mirabeau-mouche (Mirabeau-Fliege) einbrachte, der Deputirtenkammer:

„Ich gehöre zur Partei der Revolution, nicht allein in Frankreich, sondern in Europa. Ich wünsche, daß die Regierung der Revolution in den Händen gemäßigter Männer bleiben möge; . . . aber sollte diese Regierung in die Hände bestiger Leute fallen, selbst in die von Radikalen, so werde ich doch darum meine Sache nicht im Stiche lassen. Ich werde immer zur Partei der Revolution gehören.“

Die Februar-Revolution kam. Statt das Ministerium Guizot durch das Ministerium Thiers zu ersetzen, wie das Männlein geträumt hatte, verdrängte sie Louis Philipp durch die Republik. Am ersten Tage des Sieges versteckte er sich sorgfältig, ver-gessend, daß die Verachtung der Arbeiter ihn vor ihrem Haß schützte. Dennoch hielt er sich mit seinem unbekanntem Muth von der öffentlichen Bühne fern, bis die Juli-Regierung sie für seine örtliche Action freigelegt hatten. Dann wurde er der leitende Kopf der „Ordnungspartei“ mit ihrer parlamentarischen Republik, jenem anonymen Zwischenreich, in dem alle die verschiedenen Fraktionen der herrschenden Klasse miteinander conspirirten zur Unterdrückung des Volkes, und gegeneinander, jede zur Wiederherstellung ihrer eigenen Monarchie. Damals wie jetzt klagte Thiers die Republikaner an als das einzige Hinderniß der Befestigung der Republik; damals wie jetzt sprach

früherer verantwortlicher Redakteur Gallas Schmidt eine vierwöchentliche Gefängnisstrafe wegen „Beleidigung“ verbüßt, erhielt heute Abend neuen Besuch von „politischen Verbrechern“. Es zogen ein: Unser verantwortlicher Redakteur Genosse Schäfer (vorläufig auf 14 Tage wegen „Beleidigung durch die Presse“); Genosse Frohne (auf 4 Wochen wegen „Aufforderung zum Ungehorsam gegen den Justizzwang“); Schäfer hat noch 7 Wochen auf dem Kerkerhof, jedoch ist das Urtheil wegen erhobener Nichtigkeitsbeschwerde noch nicht rechtskräftig; außerdem sind noch zwei Anklagen gegen ihn erhoben.

— Unser Parteigenosse Georg Hotzsch, Redakteur der „Stettiner Freien Zeitung“, erhielt am 10. September d. J. vom Stettiner Kreisgericht eine sechswöchentliche Gefängnisstrafe zuerkannt. Die „Strafe“ ist auf Grund des § 185 des Reichsstrafgesetzes festgesetzt.

— Die erste Nummer der sozialistischen Revue „Die Zukunft“ hat folgenden Inhalt:

1. Der Sozialismus und die Wissenschaft. 2. Ein dänischer Vorschlag zur Arbeiterfrage. 3. Der 16. Mai und die französischen Sozialisten. 4. Zur Gewerbehygiene. 5. Recensionen. 6. Notizen.

Zur neuesten Staatsretterei in Schlesien.

Wie gerne gewisse Leute die Flinte schießen und den Säbel hauen lassen möchten, dürfte aus folgendem Bericht hervorgehen.

Zum 26. August harrte die Sozialisten des Culengebirges, um auch ihren Familien einmal eine Erholung und eine Freude zu verschaffen, einen Ausflug nach dem im Waldenburger Kreise gelegenen Gasthause zu den „sieben Churfürsten“ projectirt und zu diesem Behufe in der „Wahrheit“ einige Annoncen erlassen. In einer derselben war gesagt, daß eine Musikkapelle auf den „sieben Churfürsten“ concertiren und der hiesige Gesangsverein „Liberte“ einige Lieder vortragen würde. Die übrigen Annoncen enthielten außer der Aufforderung zur Betheiligung, nichts weiter als den Tag des Ausfluges und die Bemerkung, die Genossen der einzelnen Orte möchten so zeitig aufbrechen, daß um 12 Uhr Mittags alle auf den „Churfürsten“ eingetroffen wären. Außerdem wurde jeder erwachsene männliche Theilnehmer am Ausfluge zur Entnahme eines Concertprogrammes, welches 20 Pf. kostete, verpflichtet. Dem Wirth war das Arrangement des Concertes und dessen polizeiliche Anmeldung aufgetragen.

Am 13. August hat der Wirth die Anzeige bei dem Amtsvorsteher Eggers in Wüste-Walderdorf gemacht und demselben auch mitgetheilt, daß Gesangsaufführungen stattfinden sollten, darauf ist ihm auch sofort mündlich die Genehmigung erteilt worden. Bis hierher war nun alles in Ordnung und der Spaziergang konnte losgehen. Doch der Mensch denkt und der Waldenburger Landrath, Herr Dr. Bitter, lenkt. Am 21. August erschien dieser Herr nämlich in Wüste-Walderdorf, ließ den Wirth rufen und verbot ihm wegen ungenügender Räumlichkeiten (neben dem Gasthause befindet sich ein schöner großer Rasenplatz, der dem Wirth gehört und der uns zur Verfügung gestellt war) das Abhalten des „Volkfestes“. Hier wurde also zum erstenmal das Concert — um etwas anderes hat sozialistischerseits Niemand gedacht — am Volksfest gestempelt.

Am 22. August wurde Unterzeichner durch den Wirth von diesem Verbot in Kenntniß gesetzt und das Concert ward sofort abgestellt. Den Spaziergang konnten und wollten wir nicht rückgängig machen. Wir konnten dies nicht, weil wir außer kostspieligen Plakaten kein Publikationsmittel zur Verfügung hatten, zu einer Annonce in den hier geleisten Blättern, die nur wöchentlich erscheinen, war es zu spät. Wir wollten dies aber auch nicht und zwar deshalb, weil wir nicht wußten und auch nicht glauben, daß es im Rechtsstaate Preußen möglich sei, daß die Behörden dem Volke das Spazierengehen resp. das Genießen freier Luft — die „Churfürsten“ liegen sehr hoch und frei — verbieten könnten und würden. Doch die nächste Zukunft sollte uns eines andern belehren.

In Nr. 34 des „Hausfreies“ und in derselben Nr. der Wochenausgabe der „Wahrheit“, die beide erst am 26. und 28. August — am letzteren Tage fand, wie oben gemeldet, der Spaziergang statt — in die Hände der Leser gelangten, erschienen vom Amtsvorsteher Eggers, gestützt auf § 9 des Versammlungs-

er zur Republik, wie der Fenster zu Don Carlos: „Ich werde Dich morden, aber zu Deinem eigenen Besten!“ Jetzt wie damals wird er ausrufen müssen am Tage nach seinem Siege: „L'Empire est fait“ — das Kaiserreich ist fertig. Trotz seiner heuchlerischen Predigten von „nothwendigen Freiheiten“ und seines persönlichen Aergers gegen Louis Bonaparte, der ihn gebraucht und den Parlamentarismus hinausgeworfen hatte, — und außerhalb der künstlichen Atmosphäre des Parlamentarismus schrumpft das Männlein, wie es wohl weiß, zu einem Nichts zusammen — trotz alledem hatte Thiers eine Hand in allen Zusammen des zweiten Kaiserreichs, von der Besetzung Roms durch französische Truppen bis zum Kriege gegen Preußen, zu dem er aufbezte durch seine heftigen Ausfälle gegen die deutsche Einheit — nicht als Dedamant für den preussischen Despotismus, sondern als Eingriffe in das ererbte Anrecht Frankreichs auf die deutsche Uneinigkeit. Während seine Ibergarme im Angesicht Europas das Schwert des ersten Napoleon umhergeschwangen, dessen historischer Schuttpaper er geworden war, gipfelte seine auswärtige Politik stets in der äußersten Erniedrigung Frankreichs, von der Londoner Convention von 1814 bis zur Pariser Capitulation von 1871 und zum sechzigjährigen Bürgerkriege, worin er, mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß Bismarcks, die Gefangenen von Sedan und Metz gegen Paris hegte. Trotz der Beweglichkeit seines Talents und der Veränderlichkeit seiner Zielpunkte ist der Mann sein ganzes Leben lang an die allerhöchste Routine gekettet gewesen. Es ist klar, daß ihm die tiefer liegenden Strömungen der modernen Gesellschaft ewig verborgen bleiben mußten; aber selbst die handgreiflichsten Veränderungen auf der gesellschaftlichen Oberfläche widerstrebten einem Gehirn, dessen ganze Lebenskraft in die Länge geschlachtet war. So wurde er nie müde, jede Abweichung von dem veralteten französischen Schutzsystem als eine Heiligthumschändung anzufassen. Als Minister Louis Philipp's verfuhrte er die Eisenbahnen als ein hinverbranntes Blendwerk niederzuschreiben; in der Opposition unter Louis Bonaparte brandmarkte er als eine Entheiligung jeden Versuch zur Reform des veralteten französischen Meerwehens. Niemals in seiner langen politischen Laufbahn hat er sich einer einzigen, auch nicht der geringsten Maßregel von praktischem Nutzen schuldig gemacht. Thiers war konsequent nur in seiner Bier nach Reichthum und in seinem Haß gegen die Leute, die ihn hervorbringen. Er trat in sein erstes Ministerium unter Louis Philipp arm wie Hiob; er verließ es als Millionär. Als sein letztes Ministerium unter demselben Könige (vom 1. März 1840) ihm in der Kammer öffentliche Anklagen wegen Unterschleif zuzog, begnügte er sich,

gefehes, ein Verbot des — ich wiederhole es — gar nicht beabsichtigten Volksfestes.

Dieses Volksfestverbot hat nun allerdings viele Arbeiter auch vom Spaziergange zurück gehalten, denn es war vielfach so aufgefaßt worden, als sei auch dieser verboten.

Um allen Anstoß zu vermeiden, gingen nun die Genossen nur in Gruppen von etwa 5 bis 10 Mann dem Endpunkte des Spazierganges zu. Um 12 Uhr waren 4—500 Personen — etwa ebenso viele haben sich noch nachträglich eingefunden — auf den „Churfürsten“ angelangt, mit denselben auch der oben erwähnte Landrath, der Amtsvorsteher Eggers, 4 berittene und 5 Fußgänger.

Ein vom Genossen Braunschweig aus Waldenburg gemaltes Transparent, den Kopf der „Neuen Welt“ und außerdem in passender Gruppierung die Worte „Sozialdemokratie, Vorwärts, Freiheit, Friede, Brot, F. Lassalle, Tod der Noth und Lohnflaßerei, Hoch die freie Arbeit! Das Schöne und Edle!“ — enthaltend, — war am Gasthause angebracht. Der erste Befehl der Beamten galt diesem Transparent, welches denn auch von uns sofort entfernt wurde. Sonstige Embleme waren nicht vorhanden, auch keine Fahne. Zeit wurde dem Wirth das Verabreichen von Speisen und Getränken verboten und der Unterzeichnete und Genosse Braunschweig von oben genanntem Amtsvorsteher zur Rede gestellt. Beide bedeuteten dem Herrn, daß hier von einem Volksfeste keine Rede sein könne und sein Verbot also nicht zutrefte, auch gaben sie ihm die Versicherung, daß ebenso wenig eine politische wie sonstige Ansprachen gehalten werden würden; daraufhin wurde dem Wirth erlaubt, seine Wirthschaft wieder zu öffnen, etwa 10 Minuten später mußte er jedoch, ohne das irgend etwas vorgefallen war, dieselbe wieder schließen und jetzt forderten die Gensdarmen zum Verlassen des Platzes auf. Als nach der dritten Aufforderung sich noch Niemand entfernte (die Anwesenden waren nämlich der Meinung, daß nur der Wirth ein Recht habe, sie von diesem Platze zu verweisen), luden die Gensdarmen ihre Gewehre und bedeuteten den Anwesenden, das sie jetzt Gewalt gebrauchen würden.

Zu bemerken ist noch, daß während dieses Vorganges, wie auch vorher, die größtmögliche Ruhe geherrscht hatte.

Um nun ein Unglück, welches unabsehbare Folgen hätte haben können, zu verhüten, forderte Kühn aus Langenbielau zum Verlassen des Platzes auf und begaben sich die meisten Anwesenden nach Schmiedegrund, begleitet von einigen Gensdarmen. Auch dem dortigen Wirth wurde der Verkauf von Speisen und Getränken verboten, derselbe ist diesem Verbot jedoch nicht nachgegeben, ebenso haben sich die anwesenden Gäste nicht an das Gebot eines Gensdarmen, auch dieses Gasthaus zu verlassen, gehalten.

Die über Waltersdorf zurückkehrenden Waldenburger Genossen sind dort ebenfalls von Gensdarmen streng bewacht worden und in Hausdorf, wo Tanzmusik war, ist den Musikanten gesagt worden, sie dürften, wenn die Sozialdemokraten kommen würden, nicht weiter spielen. Auf dem Platze bei den „Churfürsten“ hat in den späteren Nachmittagsstunden des 26. August noch ein Kinderfest mit Musik von der Alt-Friedrichsdorfer Gemeinde stattgefunden, an dem sich auch Erwachsene betheiligten, das waren aber auch keine Sozialdemokraten.

Nachträglich erfahre ich noch, das in dem Walde hinter den „Churfürsten“ während des ganzen eben geschilderten Vorganges eine große Anzahl Förster gelagert haben soll, zu welchem Zweck, wird nach obiger Darstellung Jedem einleuchten.

Ferner ist zu bemerken, daß ein Fabrikant, der früher Reichstagsmitglied war, dem Wirth zu den „Neuen Churfürsten“ 300 Mark verprochen haben soll, wenn er den Auszug unmöglich mache. Den Namen des „Edlen“, der beiläufig gesagt in letzter Zeit seinen Arbeitern colossale Lohnabzüge gemacht hat, nenne ich nur deshalb nicht, weil ich wegen der 300-Markaffaire, obgleich dieselbe jedenfalls wahr ist, keine absolute Gewißheit erlangen konnte.

Hiermit habe ich einen vollständig sachgemäßen Bericht gegeben, derselbe mußte so ausführlich sein, um die, durch mehrere Bourgeoisblätter colportirte Lüge, die Sozialisten hätten ein Volksfest feiern wollen, während es doch bloß ein Concert sein sollte, auf ihren wahren Werth zurück zu führen und damit sich jeder unbefangene Leser ein Bild machen kann, wieviel Ruhe und Ordnungsliebe seitens der so verurtheilten Sozialisten dazu gehört hat, um ein größliches Unglück zu vermeiden. Einen weiteren Commentar kann sich jeder selbst machen.

A. R.

Langenbielau, 7. September. Vorgestern fand vor dem Kreisgericht in Reichenbach gegen den Parteigenossen Liebknecht aus Leipzig wegen „Beihilfe zur Verbreitung“ eines während der letzten Reichstagswahl im hiesigen Kreise verbreiteten Flugblattes, dessen Inhalt gegen den § 131 des Reichs-Strafgesetzbuches verstoßen haben soll, Termin an. Die Verhandlung war öffentlich und hatte sich eine große Zahl von Genossen aus der ganzen Umgegend eingefunden. Der Zutritt war insofern beschränkt, als nur 40 Eintrittskarten ausgegeben wurden, während es bei sonstigen Gelegenheiten immer 60 waren. Der Gerichtshof bestand aus dem königl. Gerichtsdirektor v. Berger und den Kreisrichtern v. Bünau und v. Treppel. Der incriminirte Artikel trug die Ueberschrift „Was wir wollen“ und war der schon im Jahre 1874 und auch voriges Jahr in vielen Tausend Exemplaren verbreiteten Agitations-Nummer des „Volksstaat“ entnommen.

Liebknecht war erschienen und verteidigte sich selbst. Der Staatsanwalt Pollmann aus Schweidnitz konnte es nicht unterlassen, obwohl durch ein früheres Urtheil desselben Gerichtshofes constatirt war, daß der Artikel nur gegen § 131 und nicht auch, wie die damalige Anklage behauptete, gegen den § 130 des Reichs-Strafgesetzbuches verstoße, wiederholt auf den nach seiner Meinung sehr aufreizenden Inhalt einzugehen und machte damit wenn auch nur indirekt der sozialistischen Partei den Vorwurf der Anreizung zu Gewaltthätigkeiten. Liebknecht antwortete sehr treffend, indem er darauf hinwies, daß es gerade dort, wo die Sozialdemokratie noch keinen Einfluß auf die Arbeiter habe, wie in Ostpreußen und Oberschlesien, zu Gewaltthätigkeiten gekommen während überall dort, wo der Sozialismus festen Fuß gefaßt, nichts dergleichen geschehe; er wies sogar nach, daß es gerade bei den letzten in Berlin vorgekommenen Unruhen sei, daß es nicht zum Blutvergießen gekommen. Ferner betonte Liebknecht noch, daß die sozialistische Partei gar nicht daran denke, Putzche zu machen, vielmehr den Weg der sachlich überzeugenden Agitation, den sie bisher verfolgt, auch weiter innehalten werde, weil uns nur auf diese Weise die Sympathie des Arbeiterstandes erhalten und weiter gewonnen werden könnte.

Obgleich Liebknecht für den Inhalt des incriminirten Artikels nicht juristisch verantwortlich zu machen war, übernahm er doch die moralische Verantwortung und ging besonders auf die Stellen ein, wo von der mangelhaften und verkehrten Erziehungsmethode der Jugend und von der durch die Schwurgerichte repräsentirten Klassenjustiz die Rede war, und wies nach, daß die dem heute herrschenden System gemachten Vorwürfe wahr und berechtigt seien.

Der Staatsanwalt beantragte eine sechswochentliche Gefängnisstrafe, der Gerichtshof erkannte jedoch bloß auf eine Geldstrafe von 30 Mark, eventuell 3 Tage Gefängniß und Tragung der Kosten. Damit dürfte nun wohl, wenn nicht etwa wegen zu niedriger Strafe vom Staatsanwalt appellirt wird, dieser Flugblattprozeß, in den wie bereits früher gemeldet im Ganzen 39 Genossen verwickelt waren, endlich sein Ende erreicht haben, denn gegen die 38 außer Liebknecht Angeklagten wurde bereits am 18. August auf Appellation der Staatsanwaltschaft in zweiter Instanz verhandelt und das erste Urtheil, wonach Kühn zu 200, Vandt, der inzwischen gestorben, zu 96, Spielmann zu 48 und Ramm in Leipzig zu 30 Mark oder eventuell je 25, 12, 6 und 3 Tagen Gefängniß und zur Tragung der Kosten verurtheilt waren, lediglich bestätigt.

Langenbielau, 6. Sept. In dem benachbarten Schweidnitz, wo in letzter Zeit durch drei von uns einberufene Volksversammlungen die Arbeiterbewegung in Fluß gebracht wurde, bringen unsere Gegner all ihr „geistiges“ und sonstiges Nützlich in Bewegung, um die dort aufstrebende Arbeiterpartei zu bekämpfen. Es hat sich ein antisozialer Verein gebildet, dem beizutreten alle Gegner des Sozialismus ohne Unterschied der sonstigen Parteifarbe aufgefordert werden. (Illustration zur einen „reactionären Masse“.) Dem Militär ist der Besuch des „weißen Lamm“, wo besagte Versammlungen stattgefunden, verboten worden. Weiter hat man einen Kleinhändler, der sich unserer Partei angeschlossen und dessen stärkste Seite die Gefinnungstüchtigkeit nicht war, durch die bei solchen Gelegenheiten üblichen Mittel veranlaßt, unsere Bestrebungen öffentlich abzuschwören. Auch das so oft angewandte, des Doktor Eisenbart würdige

Stellung einer bestimmten Weinsorte genau angegeben werden. Im Laboratorium des Gesundheitsamtes ist aus der Liste der oben bezeichneten Präparate die Rothweinfarbe ausgewählt und einer Untersuchung unterworfen worden, wobei sich ein Gehalt derselben an arzenischem Kupfer herausgestellt hat. Da nach den Untersuchungen von Ritter und Hely der dauernde Genuß selbst von reinem Kupfer Diarrhoe, Eiwirkharnen und Abmagerung zur Folge hat, sieht sich das kaiserliche Gesundheitsamt veranlaßt, dieses Resultat zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Ob auch der Staatsanwalt zu Berlin zur Allgemeinheit gehört und Kenntniß von derartigen Gismisshereit nimmt?

— Mein König trank daraus! Wie weit die Speicheldrüse getrieben werden kann, beweist folgende Leistung des Correspondenten der „Kölnischen Zeitung“, betreffend die Kaiserstage in Düsseldorf, Nr. 249 I. B.:

„Gegen 8 Uhr ergab sich der Kaiser und die Kaiserin, und der Hof verließ mit Gefolge unter Hochrufen der Versammelten den Saal. Bald strömte eine neugierige Menge bevorzugter Herren und Damen hinein. Alle wollten die Einrichtung des Saales sehen und die kaiserliche Tafel. Die über der Mitte derselben in schönen Linien und Figuren sich schlingenden Blumenzierungen waren bald dahin; auch wurde zum Andenken von Manchem an des Kaisers oder der Kaiserin Gläser genippt und gekostet, was die hohen Gäste der Provinz getrunken.“

Ob der Correspondent und die bevorzugten Damen und Herren, so fragt unser Dortmundener Parteiorgan, auch die kaiserlichen Teller abgeleckt haben, darüber schweigt er beschweigen.

— Dr. Stroussberg, der große, gute, ist am 12. ds. Mts. Abends nach seinem Absteher nach Rodlau wieder in des deutschen Reichs Hauptstadt eingetroffen. Der Empfang am Kaiserhof war ein sehr glänzender; alle Finanzgrößen, dann sämtliche liberale Redakteure, Schriftsteller und Reporter, welche dem Dr. Stroussberg so Vieles zu verdanken hatten, waren anwesend. Weißgeleidete Jungfrauen wuschelten mit Blumen und Quirlen und Küst ab; die Musik intonirte: Heil, dreimal Heil dem goldenen Kalbe.

— Selbstmord aus Arbeitslosigkeit. Unser Dresdener Parteiorgan schreibt: Vergangenen Sonntag erkannte sich ein junger Arbeiter, der erst vor einigen Wochen aus der Strafanstalt Jwanau entlassen worden war, in der Wohnung seiner Eltern auf der Palmstraße. Seit der Entlassung aus der Strafanstalt hatte der Unglückliche seine Arbeit gefunden. „Oder finden wollen“ — hat das Amtsblatt die Unverschämtheit oder Dummheit, hinzuzufügen. Unverschämtheit — weil es einem Arbeiter ohne irgend welchen ersichtlichen Grund untersteht, nicht gearbeitet haben zu wollen; Dummheit — weil es sagt, der Arbeiter habe sich wegen Arbeitslosigkeit entleide, die er selbst gewünscht. Was von beiden schlimmer ist?

Reizt der Maßregelung hat man einer Anzahl Genossen verordnet, um dieselben dadurch von ihrer Unzufriedenheit mit den heutigen Zuständen zu kuriren, — was, wenn es für die Betroffenen, die in Schweidnitz keine Arbeit mehr bekommen, nicht so traurig wäre, unser Vochen erregen könnte. Einem der Gemäßigten hat sein Prinzipal ausdrücklich erklärt, daß er ihn nur auf dringenden Wunsch der Polizei entlasse; sie, die Polizei nämlich, wolle endlich einmal Ruhe haben. Vor wem denn? Drängen etwa die antisozialen Bourgeois so sehr? — Sollten wovon uns bis jetzt nichts bekannt, auch verheirathete Genossen die Opfer blinder Parteiwuth werden, so müssen wir dieselben unterstützen und werden wir, wenn nöthig, davon sofort Meldung machen.

Doch das Beste zuletzt. Da hat ein Geschöpf, welches auf den Namen Philipp Freitag hört, in Treuend's Kalender von 1878 ein Geschreibsel verfaßt, mit der Ueberschrift: „Was wollen die Sozialdemokraten? Ein Mahnruf an Bernauß und gute Sitte“, und flugs kamen die Schweidnitzer Liberalen, die sich etwas Schlechteres zu schreiben wohl nicht zutrauten, überein und ließen von diesem Erguß einer schönen Seele diverse Tausend Abzüge machen und im Schweidnitzer wie auch in anderen Kreisen verbreiten. — Auf Grund all dieser angewandten Mittel läßt nun das „Schweidnitzer Stadtblatt“ ein Fiasco zusammen, welches die Sozialdemokraten in Schweidnitz erlitten haben sollen, und die meisten anderen Blätter unserer Gegend lügen es ihm nach. Das sind die so hochtönend angelegneten Geisteswaffen, mit denen man den Sozialismus bekämpfen will.

Erfurt, 8. September. Endlich soll ein lange und tiefgeföhlted Bedürfniß seiner Abhilfe entgegengehen und ein schärflicher Wunsch der Erfurter Genossen erfüllt werden. Dieses ist die Schaffung eines Lokalblattes, welches unsere communalen Interessen vertritt und sich dadurch mehr Eingang in das Volk verschafft, und andertheils auch um dem fortwährenden Schimpfen und den Verleumdungen der gegnerischen Presse wirksam entgegenzutreten zu können. Diese Zeitung soll am 1. Oktober in's Leben treten. Um nun für dieses Unternehmen Propaganda zu machen, hatten wir zu Montag den 3. d. M. eine Volksversammlung im „Deutschen Kaiser“ einberufen mit der Tagesordnung: „Unsere Presse und die Gründung eines Lokalblattes.“ Referent war Genosse Nauert aus Leipzig. Die Versammlung war gut besucht. Näher auf den ausgezeichneten — oft von rauschendem Beifall der Versammlung unterbrochenen — Vortrag des Referenten einzugehen, will ich unterlassen; nur soviel sei erwähnt, daß er die Corruption der gegnerischen Presse vor aller Augen bloßlegte. Zum Schluß gedachte Redner auch der „Thüringer Zeitung“ und bewies dem Redakteur des Blattes, daß er die öffentliche Meinung in Bezug auf die Sozialisten falsche. Nun war es doch Pflicht des anwesenden Redakteurs — Waldern ist sein Name — diesen Vorwurf zurückzuweisen, derselbe blieb aber stumm. — Hieraus unterzog Genosse Wiesinger die hiesigen Pressen eine scharfe Kritik, Herr Waldern hatte wieder kein Wort der Entgegnung. Von vielen Anwesenden wurde geglaubt, Herr Waldern besitze kein rednerisches Talent, weil er sich nicht verteidigte; dem ist aber nicht so. Schreiber dieses hatte schon Gelegenheit, einen Vortrag des Herrn Waldern im nun selig entschlafenen liberalen Bürgerverein anzuhören, und zwar über das Contrafruchgeißel. — Nachdem noch einige Redner den Herrn Redakteur angegriffen und der Vorsitzende, Genosse Arnold, ihn persönlich aufgefordert, sich zu verteidigen, ergriff er endlich das Wort und sprach wörtlich folgendes: „Ich habe diesem Herrn (Nauert) und jenen Herren nichts zu entgegnen; ich bin nur hergekommen, mich zu amüsiren, und habe meinen Zweck vollständig erreicht!“ Nun folgten noch einige abgebrochene Sätze, in welchen Schreiber dieses trotz vieler Nähe keinen Sinn finden konnte. Mit tiefer Entrüstung wiesen mehrere Redner die von dem Redakteur gemachten Aeußerungen zurück. Also um sich zu amüsiren, geht Herr W. in die Volksversammlungen? Zieht kein anderes Vergnügen mehr? Ist die Blasphemie unter den Liberalen wirklich so weit vorgedrungen, daß man Volksversammlungen benutz, um sich zu zerstreuen? Versammlungen, wo der Mann der Arbeit nach volbrachtem Tagewerk hingetht, um sich zu belehren, wo über Mittel und Wege berathen wird, wie der gedrückten Lage des Arbeiterstandes aufzuhelfen — darüber amüsiren sich die Herren Liberalen; wahrhaftig, ein kostbares Geschäft! Wahrlich, treffender als mit diesen wenigen Worten konnte der Redner den geistigen Bankrott des Liberalismus nicht kennzeichnen! Genosse Nauert übernahm es, dem Herrn Redakteur den Standpunkt gründlich klar zu machen. Aber jetzt verlangte Herr W. wieder das Wort; in banger Erwartung lauschte die Versammlung der Dinge, die da kommen sollten, denn Jeder war überzeugt, daß Herr W. die „geistigen Waffen“ jetzt gebrauchen und dem Sozialismus den Todesstoß versetzen würde. Und es waren auch „geistige Waffen“, aber die alten verrosteten, mit denen Herr W. schon lange kämpft. Derselbe greift nämlich öfters anstatt der Sache die Person an, so auch hier. Er sagte fast wörtlich: „Zur Entgegnung habe er keine Zeit, da müßte er wenigstens sechs Stunden sprechen; überhaupt könne der Referent nicht richtig grammatikalisch deutsch sprechen, er (Nauert) habe einmal statt Sie „Ihn“ gesagt; er müsse auch jetzt fort, da es schon spät sei und er d. n. andern Morgen um 7 Uhr an der Arbeit sein müsse!“ Sprach's und verließ unter schallendem Gelächter die Versammlung, wahrscheinlich in der Ueberzeugung, die Sozialdemokratie in Erfurt für lange Zeit unschädlich gemacht zu haben. Nachdem noch mehrere Redner unser Unternehmen den Anwesenden an das Herz gelegt hatten, wurde die Versammlung geschlossen.

Und nun, Genossen, liegt es an Euch, daß unser Unternehmen lebensfähig wird. Agitirt in jeder Weise für dasselbe, sorgt dafür, daß unser Blatt in jedem Hause, in jeder Hütte gelesen wird, der Erfolg wird nicht ausbleiben. Zeigt unseren Gegnern, daß die geistige Kraft, welche sie dem Volke bieten, nichts taugt, daß das Volk, das arbeitende Volk etwas Besseres verlangt, und dieses soll unser Organ sein. Sorgt also dafür, daß dieser unser mächtigster Bundesgenosse überall Eingang findet, und die Arbeiter werden bald einsehen, daß die Arbeiterfreundlichkeit unserer Gegner, sowohl auf politischem als sozialem Gebiet, nur eine leere Phrase ist, und daß diese Phrase bald in ihr Nichts zusammenbrechen wird vor den energischen Forderungen des uns seine Menschenrechte kämpfenden Proletariats!

Leipzig, 14. September. Die gestern Abend stattgefundene Parteiversammlung hat den Beschluß gefaßt, zu der am 19. d. im zweiten hiesigen Wahlkreise stattfindenden Landtagswahl den Genossen Hebel aufzustellen; es werden daher die Partei- und Gefinnungsgenossen im genannten Bezirk aufgefordert, mit allen Kräften dazu beizutragen, daß unser Candidat als Sieger aus der Wahlurne hervorgeht. Die Lokalpresse wird über Vertheilung der Stimmzettel, Wahlaufreife u. Näheres berichten.

Hannover. Am 26., 27. und 28. August hatten wir die Freude, unsern Genossen Praaß aus Hamburg in unserer Ritte zu haben, und hielten wir dieselben am 26. eine Volksver-

durch Thränen zu antworten — ein Artikel, in dem er eben so flott „macht“ wie Jules Favre oder irgend ein anderes Krokodil. In Bordeaux war sein erster Schritt zur Rettung Frankreichs vom hereinbrechenden Finanzruin der, sich selbst mit drei Millionen jährlich auszuplätten; es war dies das erste und letzte Wort jener „Ökonomischen Republik“, worauf er seinen Pariser Wählern 1869 Aussichts gemacht hatte.

Einer seiner früheren Kollegen aus der Kammer von 1830, selbst ein Kapitalist, — was ihn nicht verhinderte, ein ausopferndes Mitglied der Pariser Commune zu sein — Herr Oberlay, sagte neulich in einem Maueranschlage zu Thiers: „Die Anechtung der Arbeit durch das Kapital ist jederzeit der Edftein Ihrer Politik gewesen, und seit Sie die Republik der Arbeiter im Pariser Stadthaus eingeseht haben, haben Sie ohne Aufhören Frankreich zugerufen: „Seht diese Verbrecher!“ — Ein Meister kleiner Staatschusterei, ein Virtuose des Reineids und Verraths, ausgelernt in allen den niedrigen Kriegskünsten, heimtückischen Künften und gemeinen Treulosigkeiten des parlamentarischen Parteikampfes; stets bereit, wenn vom Amte verdrängt, eine Revolution anzufachen und sie im Blut erstickend, sobald er am Staatsruder; mit Klassenvorurtheilen an der Stelle von Ideen; mit Eitelkeit an der Stelle eines Herzens; sein Privatleben so infam, wie sein öffentliches Leben niederträchtig — kann er nicht umhin, selbst jetzt, wo er die Rolle eines französischen Sulla spielt, die Scheußlichkeit seiner Thaten zu erhöhen durch die Lächerlichkeit seiner Großthuerie.

— Zur Verfühlung der Nahrungsmittel. Die Firma Ermisch u. Hellwig in Berlin SO., Dresdener Str. 124, versendet an ihre Kunden Prospekte, in denen sie ihre bei der Weinifikation dienenden Präparate empfiehlt. Diese bestehen unter anderen aus: Weintannin, um dem Wein Körper zu geben, junge Weine schneller fähigereit zu machen und dünnen Weinen, sowie Kranken und ungesunden Weinen im Verein mit Glycerin aufzuhelfen, ferner aus Glycerin, dessen Verwendung in der Weinproduktion von obengenannter Firma, als einer der bedeutendsten Fortschritte der Reuzzeit bezeichnet wird. In der dem Prospekt beigegebenen „Preisliste für Weinhandler und Weinproduzenten“ figuriren außer den genannten Produkten noch eine große Reihe anderer Gengen, so Burgunder-Bouquet-Essen, Forster-Traminer-Essen, Moselblumen-Essen, Scherr-Essen, Ungarwein-Essen, Follayer-Essen, Rothweinfarbe und vieles Andere ähnlicher Art, über dessen Gebrauch die Interessenten auf Wunsch in Form von Rezepten unterrichtet werden, in welchen die Mengen des zuzusetzenden Tannins, Glycerins, Spirit, Weinsäure, Farbe, Essen u. zur Ver-

ammung ab mit der Tagesordnung: „Der 2. September und seine Bedeutung für das Volk“, zu welcher Braast das Referat übernommen hatte, das sehr beifällig aufgenommen wurde. Nach Braast ergriff noch Genosse Kaiser das Wort, um ebenfalls über den Sedanstag zu sprechen. — Am darauffolgenden Tage begingen wir ein Sommerfest, zu dem Braast die Festrede übernommen hatte. Das Fest war gut besucht und verlief ausgezeichnet. — Am 28. August fand eine Schuhmacherverammlung statt, die ebenfalls von gutem Erfolg begleitet war. Säm.

Schwerin, 7. September. Die hiesigen Maurermeister zeigen an, daß sie die Arbeitszeit ihrer Gesellen wie folgt festgesetzt haben: Vom 1. bis 31. Januar und vom 16. November bis 31. Dezember: von 8 bis 4 Uhr; vom 1. Februar bis 28. Februar und vom 16. Oktober bis 15. November: von 7 bis 5 Uhr; vom 1. bis 31. März und vom 16. September bis 15. Oktober: von 6 bis 4 Uhr; vom 1. April bis 15. September: von 6 bis 7 Uhr. In Folge dessen annuncirt der Vorstand des Schweriner Maurergewerkes, daß, da zwischen ihm und den Maurermeistern keine Vereinbarung stattgefunden habe, Letztere nicht berechtigt seien, die Arbeitszeit zu verändern, und daß daher sämtliche Mitglieder des Gewerkes die bisherige Arbeitszeit festhalten möchten. Weshalb die Meister sich nicht vorher mit den Gesellen zu einigen gesucht haben, ist nicht wohl einzusehen, so fragt der „Hamburgische Correspondent“, man mühte denn den Beweggrund darin suchen, daß man den augenblicklichen Zeitpunkt für geeignet hält, um wieder die frühere Herrschaft über die Gesellen wenigstens teilweise zurück zu gewinnen. Für die Jahreszeit geht augenblicklich die Bauarbeit im ganzen Lande sehr langsam. Manche Meister, die sonst bis zum Eintritt des Winters 20 und mehr fremde Gesellen zu beschäftigen pflegten, haben diese bereits sämtlich vor Wochen abgelohnt! — Man sieht aus dem ganzen Vorgange wieder, was man von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit zu halten hat.

Meran (Südtirol). Die Leser des „Vorwärts“ wird es interessieren, auch einmal etwas aus Meran zu hören. Jedoch will ich erst noch etwas aus der Schweiz bringen, und zwar aus dem Oberengadin im Kanton Graubünden, von wo ich auf meiner Wanderfahrt nach hier kam. Der 15. September, das Ende der Fremdensaison naht, und mit ihm auch das Ende der warmen Jahreszeit, die bekanntlich hier nur drei Monate dauert. Die Fremden ziehen sich nieder zurück, zum Teil nach ihren Fabrikbesitzungen und Landgütern, zum Teil nach großen Städten, um wieder neue Vergnügungen aufzusuchen. Die Hotels werden wieder leer, die Dienstboten können gehen — der Rohr hat seine Schutzhülle gethan. Gewiß, dieses Jahr hat etwas eingebracht, denn so viele Fremde sind seit Jahren nicht dagewesen. Werfen wir einen Blick auf die Fremdenlisten. Am stärksten vertreten sind die deutschen Fabrikbesitzer, beurlaubte und pensionierte Militär- und Staatsbeamte; auch der König von Sachsen, die Königin von Württemberg und Bismarck's Sohn finden sich vor — natürlich, nach strenger Arbeit thut die Erholung noth, so sagen ja wohl immer unsere „Herren“. Dann kommen die englischen Lords, und Fabrikanten und Güterbesitzer aus aller Herren Ländern, überhaupt Leuten, die sich zu den Feinden der bösen Sozialdemokraten zählen. Wir sehen hier wieder einmal recht, wer unter den schlechten Arbeitsverhältnissen zu leiden hat. Der lohndrückende Fabrikherr reißt in's Bad zur Erholung, Tausende von Arbeitern können mit dem herabgesetzten Lohn leben, wie sie durchkommen. Jedoch wir leben ja in der „besten der Welten“. — Der vielbesungene Gaishub, ein Proletariatskind wie so viele andere, kommt mit seinem Biegen wieder herab in's Dorf, er wird jetzt wohl bald wieder einmal eine Schule zu sehen bekommen. Die Handwerker erhalten dann noch einmal etwas Arbeit in den Hotels und halten dann einen langen Winterschlaf, was den Leuten natürlich schon zur Gewohnheit geworden ist. Die Arbeiter können gehen, wenn sie nicht einschnellen wollen.

Anderes Leben beginnt nun hier mit dem Fremdenverkehr. Meran ist nämlich ein Winterort. Aus allen Ländern kommen die wirklich Kranken hier zusammen, die Vergnügen Suchenden wohl nur um hier die Traubenkur noch mitzumachen. Der Wein ist denn auch wirklich gut gerathen, und es macht einem Freude, durch einen Weinberg zu gehen, jedoch für uns Arbeiter hängen die Trauben zu hoch. Hier sieht man denn die reichen Kranken, die wer weiß wie viel Geld daran wenden, um ihr meistens durch ihr zu flottes Leben untergrabene Gesundheit wieder zu erlangen. Können wir diesen Leuten die Kur, aber wenn unsere Gegner einen alten Fabrikarbeiter zu Gesicht bekommen, der durch die schwere Arbeit seiner Gesundheit beraubt und aus der Arbeit entlassen ist, dann sollte ihnen doch die Scham in's Gesicht steigen und der Rath vergehen, den gerechten Forderungen des Sozialismus entgegenzutreten. — Und nun komme ich zu den hiesigen Arbeitsverhältnissen, die gegen andere Städte noch weit zurückstehen. So besteht z. B. hier noch in den meisten Werkstätten eine 13stündige Arbeitszeit bei einem Wochenlohn von 2 Gulden (3 Mark 20 Pfg.) nebst Kost und Logis. Die paar Freistunden werden mit Betten zugebracht, wie's hier die Arbeiter gewohnt sind. Die Arbeitgeber wollen eben aufgefordert sein, mehr Lohn zu geben, und das „Fordern“ kann nun einmal so ein „Vater“ nicht fertig bringen. Es steht fest, so lange sich die hiesigen Arbeiter den katholischen Gesellenvereinen anschließen und sich noch vor den Sozialdemokraten fürchten, so lange werden wohl auch die hiesigen Verhältnisse so bleiben wie sie sind. A. S.

Schwarzenberg, 10. September. Gestern, Sonntag den 9. d. M., fand im Saale des Markert'schen Gasthofes eine Volksversammlung statt, zu welcher der Reichstagsabgeordnete des 21. sächsischen Wahlkreises, Herr Holzmann, eingeladen und erschienen war. Die Tagesordnung lautete: „Wer vernichtet das Eigentum, die Familie und Religion?“ Referent war Parteigenosse Wilhelm Stolle aus Grimnitzschau. Es braucht hier wohl kaum hervorgehoben zu werden, daß Stolle seine Aufgabe in glänzender Weise löste und daß die Versammelten ihm reichlichen Beifall zollten. Nach Stolle ergriff Holzmann das Wort, um zunächst zu erklären, daß er in manchen Punkten mit dem Redner einverstanden sei, aber nicht in allen. So z. B. wollte es Herr Holzmann nicht Wort haben, daß in der heutigen Gesellschaft das Eigentum tatsächlich täglich abgeschafft werde. Man könne die liberale, konservative und sonstige Parteien für den Ruin einzelner Existenzen eben so wenig verantwortlich machen, wie man es der sozialdemokratischen Partei nicht zur Last legen könne, daß auf dem Stöttericher Arbeiterfest 24 Duzend Biergläser gestohlen worden seien. — Betreffs der Ehe blieb der Herr Reichstagsabgeordnete bei der landläufigen Behauptung, die Sozialisten hätten vor, in ihrem Zukunftsstaate die Ehe abzuschaffen, sie schenken sich nur, in der Gegenwart alles anzusprechen, was sie möchten. Genosse Stolle erwiderte treffend, daß die Ehe in der heutigen Gesellschaft bereits allen moralischen Halt verloren hätte und daß infolge der kapitalistischen Wirtschaftsverhältnisse bei einem großen Theile der Arbeiter von einem Eheleben gar nicht mehr die Rede sein könne. Nicht der sozialistische Zukunftsstaat gedächte die Ehe abzuschaffen, sondern

der heutige Staat schon besorge dies Geschäft. Betreffs des „Diebstahls“ in Stötterich wüßte ich die Untersuchung ergeben, ob die Angaben der gegnerischen Blätter auf Wahrheit beruhten und er hoffe, daß das dortige Festcomité Klarheit in die Angelegenheit bringen werde, damit nicht bei jeder Gelegenheit die Ehre der sozialistischen Partei besudelt werden könne.

Die Entgegnung Stolle's verfehlte ihre gütliche Wirkung nicht und können wir mit dem Verlauf der Versammlung sehr zufrieden sein.

Verloofung.

Verausfaltet in London zu Gunsten der politischen Verurtheilten in Neu-Caledonien.

Bürger! Wir haben Euch aufgefordert, Euch unserm Streben anzuschließen und uns Gaben für unsere Verloofung zu senden. Ihr seid unserm Appell weit über unsere Erwartungen hinaus nachgekommen. Aus Frankreich, England, Deutschland, der Schweiz, Belgien haben wir freundliche Gaben und sympathische Zustimmung erhalten. Maler, Bildhauer, Zeichner, Goldschmiede, Uhrmacher u. c. haben für uns gearbeitet. Dichter, berühmte Schriftsteller haben uns ihre Werke gewidmet. Wir danken ihnen im Namen Derer, welche für eine Revolution leiden, deren Berechtigung die gegenwärtigen Ereignisse bestätigen und welcher die Zukunft rühmend gedenken wird.

Aber unsere Bestrebungen sind noch nicht beendet, wir haben Gaben gesammelt und es gilt nun die Poole unterzubringen. Wir glauben, daß Niemand davon absehen wird, uns seinen Beistand auch ferner angedeihen zu lassen, um unsern Erfolg sichern zu helfen.

Arbeitsgenossen! Die Revolution des 18. März gehört Euch. Ihr alle seid für sie verantwortlich, sie verleugnen, wäre Verrath! Ihr seid solidarisch mit denen, welche für das Verbrechen dulden, bestraft worden zu sein. Ihr müßt gemeinschaftlich an unserm Werke mitarbeiten. Wir rechnen um so mehr auf Euch, Denker, Männer des Fortschritts und Verteidiger des Rechts, als wir wissen, daß Ihr keine Gesellschaftsordnung gelten lassen könnt, welche zu ihrer Erhaltung der periodischen Niedermelungen, Einkerkern, der Verbannung und Vertreibung von Millionen ihrer Bürger bedarf.

Die Zahl der mehr als 1200 Gewinne repräsentiert einen Werth von 25,000 Francs. Unter den Gewinnen figurieren:

Kunstwerke.

Gemälde von Courbet, Bazin, Montbars, Dupuis, Pouchard, Noormans u. c.
Bildhauer-Arbeiten von Chapu (ein Basrelief), Dittin, Brisson u. c.

Stahlische von Daubigny, Charbonel, Malci, Hon, Flameng, Montbars u. c.
Ceramikum, Bronze, Steingut, Gypsarbeiten, Aquarelle, Lichtbilder.

Photographien: Ein Prachtalbum (Ansichten von Jersey); ein Portrait von Delescluze, drei Bergischen von Garibaldi, 24 Delasquez's, 4 Fragonard's u. c.

Schmuckgegenstände: Armbänder, Ringe, Nadeln u. c. im Werthe von 2000 Francs.
Uhrenwaaren: Goldene und silberne Uhren im Werthe von 1200 Francs.

Schriftsteller-Arbeiten: Widmungsgruß der Autoren; Werke von Victor Hugo, Karl Marx, Odyse Barot, Leon Cladel, Yves Guot, Sigismund Lacroix, C. H. Bradlough, A. Defant, P. Taylor (Mitschied des Parlaments). Eine Collection des Journals „Droits de l'Homme“ mit den Autographen sämtlicher Redakteure, sowie eine große Anzahl Schriften von berühmten Autoren.

Verdientenes. Eine ausgezeichnete Sammlung von Meermoosen, Stickerien, Linnenzug (Wäsche), Confections- und Tapisserie- Gegenstände, künstliche Blumen, Fächer, Papeterie- Gegenstände, Rezeffaire, Pfeifensets, Handtäschchen u. c.

Alle Vorkäufer, auf deren Nummern keiner der vorerwähnten Gewinne fällt, haben Anspruch auf eine Zeichnung, welche zum Andenken an diese Verloofung von einem unserer bedeutendsten Künstler extra angefertigt wurde.

Die Zahl der Poole ist auf 60,000 Nummern festgestellt. Preis 1 Francs (80 Pfennig). Ort und Zeit der Ziehung werden durch die Presse bekannt gegeben.

Die Commission:

H. Andree, 29, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.
A. Combaull (Secrétaire correspondant), 24, Broad Street, Golden Square, W. F. Kaufmann, 19, St. John Square, Clerkenwell.
E. Kleinmann, 21, Upper Charles Street, Northampton Square, Clerkenwell. E. Landrin, 31, Dowland Street, Finsbury Square, W. F. Laffitte, 37, Charlotte Street, Finsbury Square, W. A. Leduc, 2, Kinross Lane, E. C. E. Buntel, 45, Drummond Crescent, Easton Square. F. Prive, 31, Wells Street, Oxford Street, W. B. Richard (Trésorier), 67, Charlotte Street, Finsbury Square, W. E. Sevin, 218, Raughall Bridge Road, Finsbury. A. Theis (Secrétaire correspondant), 36, Charlotte Street, Finsbury Square, W., in London.
Loose find zu beziehen durch alle Mitglieder der Commission.

An die Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiterpartei des Kreises Offenbach-Dieburg.

In der Sitzung des Agitationscomités vom 2. September zu Wühlheim a. M. wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

Jede Parteimitgliedschaft hat allmonatlich und bis längstens den 10. eines jeden Monats die Agitationsbeiträge, mindestens 3 Pf. pro Mitglied, an den Kassirer einzusenden. Zum Kassirer wurde Herr Adam Hildebrand, Weisbindermeister zu Wühlheim a. M., ernannt. Eine weitere Sitzung findet in Groß-Steinheim Sonntag, den 30. Septbr. l. J., statt, wo sämtliche Mitglieder des Comités zu erscheinen haben. Ich erlaube hiermit alle Parteigenossen, nach Obigem zu handeln. Wühlheim a. M., den 10. Septbr.

R. Schumann, Vorsitzender.

Zur Notiz.

Die „Königsberger Freie Presse“ ist in der ersten Zeitungspreisliste 3. Quartals eingetragen.

Briefkasten

Quittung. Wittig Goldsch. Schr. 4.10. Bangor Bremen Ab. 34.00, Schr. 30.00. Lgs Hannover Kur. 0.81. Wülfr Mannheim Ab. 25.00. Galt hier Ab. 6.70, Schr. 3.50. Schriftf. Reichenthal Schr. 5.75. Hffnar Mainz Ab. 36.00. Schmidt Hannover Ab. 150.00. Schr. Frohman Ab. 5.20. Metin Schmollin Ab. 4.05, Schr. 3.00. Bern Graz Schr. 17.30. Arbeiterbildungs-Verein Kennfischer Ab. 3.42. Wind Kiel Ab. 10.00. Gr Osnabrück Ab. 8.40. Hh Frankfurt Ab. 17.00. Dr. Her Schludeman Schr. 0.60. Gehg Jodel Schr. 13.90. Arbeit Hanau Schr. 3.20. Ercht Jey Schr. 7.70. Schwb Schwab-Gmünd Schr. 3.50. Gntze Worms Schr. 6.00.

Für die Landtagswahl in Leipzig

von E. X. hier 1,00.

Anzeigen u.

Hamburg. Allgemeiner deutscher Tischerverein. Dienstag, den 18. September, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Hrn. Gübner, gr. Rosenstraße 37: Geschlossene Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Besprechung über Gründung eines Quartetts. 2. Fragekasten und Verschickenes. [80] G. Krawe.

Hannover. Den Freunden und Parteigenossen empfehle ich mich zur Anfertigung von Herbstanzügen und Winterüberziehern von 48 Mt. an unter reeller Bedienung und erlaube ich recht frühzeitig die Bestellungen machen zu wollen. (39) 1,50] G. Rudolph, Schneidermeister, Wittstraße 11.

Leipzig. Allgemeiner deutscher Schneiderverein. Unsere Versammlungen werden von jetzt ab im „Sophienbad“, Dorotheenstraße 2, abgehalten.

Montag, den 17. September, Abends 8 Uhr: Geschlossene Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Urabstimmung betr. Steuererhöhung wegen ökonomischer Einsparung des „Fortschritt“. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen. D. S. [90]

Höhere Fachschule der Residenzstadt Sondershausen für Vorbereitung zum Einj.-Freiw.-Examen. Beginn des Semesters am 10. October. Programm gratis und franco durch (4c) [2,10] den Oberbürgermeister oder den Direktor Rathke.

Den Parteigenossen dringend zur Verbreitung empfohlen:

Die Rundschau.

Organ für sozialistische Propaganda.

Erscheint monatlich einmal und kostet durch die Filial-Expeditionen bezogen 20 Pfg.; durch die Post vierteljährlich 60 Pfg. excl. Bringerlohn.

Verlag: Amelungstr. 5, Hamburg.

„Rundschau“

Nr. 3

ist erschienen und an diejenigen Orte zur Versendung gelangt, deren Filial-Expeditionen über Nr. 2 abgerechnet haben.

Für Lokal- u. Gewerkschafts-Vereine jeder Art passend sind praktisch eingerichtete

Cassenconto- & Mitgliederbeitrags-Bücher

zum Selbstkostenpreis à 50 Pfg. zu beziehen. Porto für das Paar 10 Pfg. Bestellungen sind zu machen bei A. Weib in Hamburg, Rödingsmarkt 12.

Nach dem Beschlusse des diesjährigen Congresses der deutschen Sozialisten erscheint vom 1. October ab in Berlin:

Die Zukunft.

Sozialistische Revue.

Die hervorragendsten sozialistischen Schriftsteller des In- und Auslandes haben ihre Mitwirkung zu diesem Unternehmen zugesagt, dessen Aufgabe es ist, das Wesen und die Ziele der Sozialdemokratie in wissenschaftlicher Weise darzulegen und zu verteidigen.

„Die Zukunft“ erscheint elegant ausgestaltet monatlich zweimal in der Stärke von 1 $\frac{1}{2}$ —2 Bogen Periton-Format. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich:

beim Bezug durch die Post (Zeitungsbreislifte Nr. 4394a) und den Buchhandel M. 1,25, ohne Bringerlohn; bei direkter Zulassung unter Kreuzband: für das Inland und die Länder des Weltpostvereins M. 1,90;

bei Zulassung unter verschlossenem Couvert M. 2,50. Bestellungen auf die Gratis- und Franco-Zulassung der am 15. September erscheinenden Probenummer wolle man an eine Buchhandlung oder an die Expedition richten.

Die Expedition der „Zukunft“.

Berlin SO., Kaiser-Frang-Grenadier-Platz 8a.

Sozialistisches

Central-Wahl-Comité.

Die Sitzungen des Comités finden jeden Dienstag und Freitag Vormittag statt. Briefe für dasselbe sind zu adressiren an die Sekretäre J. Auer oder C. Derossi, Pferdemarkt 37 III. in Hamburg.

Geldsendungen sind zu richten an August Weib, Rödingsmarkt 12 in Hamburg.

Soeben erschien in neuer Auflage und ist durch uns zu beziehen:

Die bürgerliche Gesellschaft.

Ein Vortrag

gehalten vor freireligiösen Arbeitern des Wupperthals in Elberfeld-Barmen von

Joseph Dieckgen.

Preis 10 Pf.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Durch uns ist zu beziehen:

Zur

Grund- und Bodenfrage

von Wilhelm Liebknecht.

2. vervollständigte Auflage.

Preis per Exemplar 0,75 Mark.

Die Expedition der „Neuen Welt“.

Härberstr. 12. II.

Vom Protokoll

des zu Gotha stattgehabten

Sozialisten-Congresses

ist noch eine kleine Partie vorräthig. Preis 25 Pfg., bei Bezug von mindestens 5 Exemplaren 20 Pfg. Versendung nur gegen baar oder Nachnahme unter Beifügung von 10 Pf. Porto für je 5 Exemplare. Bestellungen sind zu machen bei C. Derossi, Hamburg, Pferdemarkt 37 III.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Heßig in Reudnitz-Leipzig. Redaction und Expedition: Harberstr. 12. II. in Leipzig. Druck und Vertheilung durch die sozialistische Buchdruckerei in Leipzig.